

# Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

## \$90,000 Schadenfeuer.

Der Martins'sche Laden bis auf die Außenmauern völlig ausgebrannt.

Ein Schadenfeuer, wie es glücklicherweise unsere Stadt nur selten heim sucht, ereignete sich kurz nach 12 Uhr Mittags am letzten Samstag, indem der große Martins'sche Laden an weßl. 3. Straße völlig ausbrannte und von dem ganzen Gebäude nur die Außenmauern völlig ausgebrannt.

Das Feuer kam gegen Mittag zum Ausbruch, und zwar, wie man annimmt, durch sich kreuzende oder berührende elektrische Drähte im Erdgeschloß. Als es von Ladenangelegten bemerkt wurde, machte man den Versuch, es durch chemische Spritzen zu dämpfen und auf seinen Herd zu beschränken. Das gelang nicht, und in der Zwischenzeit wurde die Köchmannschaft alarmiert, die rasch zur Stelle war, aber infolge der intensiven, dichten Rauchwolken Schwierigkeiten hatte, den Kampf mit den Flammen aufzunehmen. So diebten die Rauchwolken hervor, daß die 3. sowie die Nebenstraßen ganze Blöcke weit mit Qualm erfüllt waren und das Geschäft in der Nähe auf Stunden lahm gelegt wurde.

Gegen 4 Uhr Nachmittags hatte man das Feuer unter Kontrolle, aber Alles im Innern des Gebäudes war vernichtet. Da zu beiden Seiten desselben sich Brandmauern befinden, waren die Nebengebäude ziemlich geschädigt. Man arbeitete mit Eile und zeitweise mit neuem Wasserströmen an der Vorder- sowie Hinterseite des Gebäudes, aber als man den Dampfherd des Feuers erreichte und dasselbe da gedämpft hatte, brach es an anderen Stellen aus infolge der Gasströmungs, die sich durch die Ritze gebildet hatten, und wurde es nötig, auf kurze Zeit das Gas in der ganzen Stadt abzudrehen.

Nachträglich erfahren wir, daß ein Teil der Waaren, wenn auch stark beschädigt, noch genügend intakt ist, um bei einem Feuerverkauf Verwendung zu finden. Da der Boden des Ladens durchbrochen, stürzten viele von den Waaren und die Einrichtung in das Erdgeschloß und bildete da eine zusammengewürfelte Masse, doch wurde Alles unbrauchbar, und die dort befindlichen Waaren sind so von Wasser durchweicht, daß an eine Verwendung derselben schwerlich zu denken ist.

Hilfe bei den Aufräumarbeiten leistete in vortrefflicher Weise die „Marmon Hose Co.“ der U. P. Werkstätten.

Auch das Erdgeschloß der rechts und links anliegenden Gebäude von S. 3. W. (S. 3. Klinge'sche Wirtshaus) und S. A. Widus litten mehr oder weniger, und Herr Klinge giebt seinen Schaden auf ca. \$500 an.

Infolge der schweren Rauchwolken hatten die Löschmannschaften schwer zu leiden, auch ging es nicht ohne Verletzungen ab. E. Nielsen fiel ein Stück Glas auf den Arm, das eine Arterie durchschneidet, und infolge des Blutverlustes wurde er bewußtlos. Dr. Röder mußte die Wunde zunähen. Auch Hüls'scher Sheriff Cords erlitt dabei Verletzungen, die vom Arzt behandelt werden mußten.

Hof. D. Martin, Hof. Martin und Gust. Kolls begaben sich am Sonntag nach dem Osten, um neue Einkäufe zu besorgen für ihr temporäres Quartier im Bartenbach-Gebäude an 2. Straße, da, wo sich früher die Fratella Furniture Co. befand.

Bürgermeister Ryan, der Eigentümer des Gebäudes, wird sofort daran gehen, dasselbe wieder zu restaurieren und zugleich zu verschönern, mit einer ganz neuen Front.

Neue Weisen fahren aus — aber wie

## Frauenzeitschrift gegen das Frauenstimmrecht.

Die mitfühlende Einkönigin, die der Beschleßer, die in diesen Tagen wohl viel Vertrautes und schon früher Gelesenes, aber herzlich wenig Neues bringen, wurde am Montag im Sanftum des „Anzeiger“ durch eine neue Erscheinung im weitesten Gebiete der Journalistik angenommen und unterhalten unterbrochen. Frau Säuberlich in Kreuzberg a. W., die, was man mit dem „Anzeiger“ nicht erwidern sollte, „Boston“ geschickt, gelangte diese Zeitschrift in die Hände des Zeitungsleiters. Merkwürdig, es muß wohl ein gewisses Fluidum von dem Umhang ausgegangen sein; wenigstens slog die kostbare Sendung nicht sofort in den Papierkorb, sondern wurde der Gnade der allberühmten Schere überantwortet behufs weiterer Nachforschung. Und der Eifer — bei der Dige allerdings höchst anerkennenswerthe Sache — wurde belohnt: zunächst durch den Anblick eines fein gefalteten Briefes in Maschinenform. Schon die erste Zeile weckte die Neugier. Da heißt es nämlich: „Die Vereinigung von Waffenschützen gegen eine Erweiterung des Stimmrechtes an Frauen — eine Vereinigung von mehr als 25,000 Frauen stimmberechtigten Alters — bittet Sie, werther Herr Redakteur, der Juli-Nummer ihres Organs, „Die Remonstranz“, einige Beachtung zu schenken, und würde sich aufrichtig freuen, wenn Sie die Güte hätten, einige Artikel zum Ausdruck zu bringen.“ — Ist das vielleicht nicht höflich? Man fühlt sich förmlich verpflichtet, der liebenswürdigen Schreiberin einen Stuhl anzubieten — den einzigen, der noch im „Anzeiger“ Sanftum, außer demjenigen, auf dem der Schreiber dieser Zeilen sitzt beim Klappen seiner Maschine — und sich mit ein paar Dienen zu bedanken; aber das die Ende kommt nach, denn der freundlichen Einleitung folgt ein sehr deutlicher Wink, wie viele und welche Artikel „zum Ausdruck gemünzt werden.“ Um ein Stück, und manche davon eine Druckspalte lang! Und das soll man nun nicht nur durchlesen, sondern oben drein auch noch in stillerem Deutlich übersehen. Wirklich zu viel verlangt bei der Grand Islander Dige — auch haben wir's Uebersehen ausgegeben, nachdem wir uns mühsam durch den ersten Artikel — „Farbe bekennen“ — durchgearbeitet hatten. Zwölf Quartseiten hat die elegant geschriebenen Aufsätze, von denen jeder einzelne für die Bildung des weiblichen resp. männlichen Verfassers ein hohes Ehrenzengnis ablegt, und trotzdem müssen wir offen gestehen, daß über dem Ganzen so etwas wie Rimonsadenstimmung zu schweben scheint — fäuerlich-füh, jedoch nichts Kräftiges, Entschiedenenes. Wir können das um so offener zugeben, als wir selbst dem Frauenstimmrecht opponieren aus Gründen, die bereits früher im „Anzeiger“ erörtert wurden, also vollkommen unparteiisch bei der Lektüre waren, offen gestanden eher noch bemüht, neue „Anti-Argumente“ für den eigenen Sausgebrauch daraus zu schöpfen. Dazu ist jedoch die „Remonstranz“ viel zu mild und — was die Hauptsache ist — sie bringt nicht ein Wort Neues, alles nur Gemeinplätze, freilich in gefälliger Form, aber dadurch nicht ein druckvoller. Der Name des Blattes scheint die Thatkraft derart erschöpft zu haben, daß für den Inhalt selbst kaum noch etwas davon übrig geblieben ist.

Die „Dt. Dose Co.“ beschloß in ihrer letztwöchentlichen Versammlung, die sich eines guten Besuches erfreute, sich nicht aufzulösen. Zu Beamten für das laufende Jahr sind erwählt worden: Hugo Meves, Präsident; Oswald Lehmisch, Sekretär und Schatzmeister; Dan. Siny, Vor-

## Aus den Augen, aus dem Sinn.

Auf der Lebensreise giebt ein Bild nach dem anderen, ein Erlebnis nach dem anderen, eine Persönlichkeit nach der anderen an unserm geistigen Auge vorüber, nimmt für den Augenblick oder für eine kurze Weile unser Interesse in Anspruch, um sodann mehr oder minder schnell in's Meer der Vergessenheit zu versinken. Wenigstens verhält es sich so mit denjenigen Begegnissen und Menschen, an denen unser Interesse keinen besonderen Antheil nimmt. In allen Fällen darf das leichtsinnig klingende Wort nicht zum Wahlspruch des Lebens erhoben werden. Abgesehen, natürlich, von den Fällen, in denen das Auge Schledtles schaut. Nur Leichtfertigkeit und Herzlosigkeit werden das Wort beständig auf ihre Fahnen schreiben. Die Leichtfertigkeit, weil sie mit dem eben spielt, und, wie ein Kind, das sein neues Spielzeug mit dem alten verwechselt, von einem Ereignis zum anderen übergeht, das Unangenehme rasch ablegt, das Traurige rasch verwindet, die Persönlichkeiten, die mit dem Strohfeder der Augenblicksbegeisterung verberührt wurden, schnell wieder vergessend. Und die Herzlosigkeit, nun, sie realisiert das Wort, weil ihr das Weite fehlt, vermöge dessen des Schicksals Hand seine Fäden wie in weiches Wachs einschreiben kann. Bei ihr kann durch die Augen nichts in den Sinn dringen, durch Eindrücke von außen her nichts in die Seele. Die mitangehauchte Lebensart der Andern ist aus dem Sinn verschwunden, sobald sie dem Auge enttrifft ist, eben weil das Herz nicht ergriffen wird von dem, was das Auge sieht. Nahestehende Menschen bleiben nur im Sinn, kommen nur so lange in Betracht, wie sie selbstthätigen Zwecken dienen können. „Aus den Augen — aus dem Sinn“, die Schuld, die in diesem Worte liegt, wiegt noch schwerer beim Herzlosen, als beim Leichtsinnigen.

„Aus den Augen, doch im Sinn!“ Um wie viel schöner klingt das Wort mit der kleinen Veränderung. Wir möchten's Alle in dieser Form betheuern, trotz persönlicher Trennung die alte Liebe und Freundschaft wahren und, was wir im Sinne, im Herzen haben, ach! so ungenügend den Augen verlieren. Aber das Leben ist grausam. „Man sieht, man lernt sich kennen, man liebt sich und muß sich trennen.“ Die nächsten Angehörigen werden durch das Gefühl von einander gerissen. Die Kinder müssen die Eltern verlassen, aus dem Geschwisterkreise geht das Eine dort, das Andere hierhin. Aus den Augen! — Welch' bitteres Weh' sich oft hinter diesen Worte birgt! Die vorher in innigen Verein lebten, müssen, eins gelöst vom anderen, ihre eigenen Pfade wandern. Der Blick in's Auge, der Klang der Stimme fehlt, der persönliche Verkehr ist erschwert durch Entfernungen oder unmöglich; der briefliche Verkehr wird zum Nothbehelf. Das Leben nimmt Jedes mehr und mehr in Anspruch, giebt Jedem seine besonderen Aufgaben, seine besonderen Leiden und Freuden. Der Mensch nimmt an Jahren zu, und fetter prägt sich unter des Schicksals Hand nach guten und bösen Seiten hin seine Eigenart aus. Nach langjährig erlebtem Wiedersehen findet man statt der erhofften Freude oft eine Enttäuschung durch die Wahrnehmung, daß man auseinander lebte. Die Andern sind nicht in der Erinnerung, wie sie zuletzt vor der Trennung waren. Wir haben nicht damit gerechnet, daß das Leben an ihnen geformt hat, und daß wir's selbst vergessen, daß wir heute nicht mehr dieselben sind. War' ich selbst heute noch derselbe — es ist heute nicht wie damals! So hat sich durch das Auseinanderleben Alles in uns geändert. „Aus den Augen, aus dem Sinn“ klingt leichtsinnig, herzlich — aber „Aus den Augen, doch im Sinn“ — darin liegt ein schöner

## Picnic des Plattdeutschen Vereins.

Am vergangenen Sonntag veranstaltete der hiesige Plattdeutsche Verein ein großes Picnic, das sich einer regen Frequenz erfreute. Bei dieser Gelegenheit hielt Gouverneur Morehead eine Ansprache, und der Zeitungsleiter war hinausgegangen in der Erwartung, als Vertreter der hiesigen deutschen Zeitung die Gelegenheit zu haben, den Gouverneur zu hören und darüber zu berichten. Der Eintritt wurde ihm jedoch verweigert, da er kein Mitglied ist, trotzdem er erklärte, der Repräsentant und Berichterstatter des „Anzeiger“ zu sein. Es kommt nicht häufig vor, daß Zeitungsberichterstatter in Vereinen der Zutritt bei gewissen Gelegenheiten verweigert wird, und war dies unsere erste Erfahrung dieser Art. Somit können wir auch nicht über die Ansprache des Gouverneur Morehead's und Herrn W. S. Thompson's referieren. Im Uebrigen verlief das Picnic glänzend, und Jung und Alt erging sich unter dem Laubdach der schönen Bäume oder auf Booten auf dem Teiche, bei Spiel und Musik oder sonstwie. Den Schluß des Tages krönte ein Tanztränzchen.

— Uns die wir den Fuß auf amerikanischen Boden gesetzt, begleitet etwas Gemeinplätzes, etwas, das uns nicht losläßt, bis wir die Augen schließen zum großen Schlummer, und dieses Etwas ist die Liebe zur Heimath, zur Liebe, trauten Heimath. Aber zu keiner Zeit wird ein solches Gefühl mehr wachgerufen, als gerade zur Zeit, wenn wir den Besuch eines der Unrigen erwarten; ja dann werden die Heimathsklänge erst recht in jedem Deutschen wachgerufen. Ah, ja, Heimathsklänge! Wie klopft uns das Herz, wenn von dem alten, theuren Vaterlande die Rede ist, wenn Freunde, die draußen zum Besuche geweilt, uns Grüße bringen von denen, die wir einst gefannt und mit herzlicher Liebe umfost hatten! Wir brauchen uns der Thräne nicht zu schämen, die dabei heiß dem Auge entquillt; die Stätte, da des Vaters Hand uns geführt und der Mutter Auge behütet; die Stätte, wo unsere Lieben einst wohnten, diese Stätte darf und soll uns heilig sein, dieser Ort soll je und je die seligen Erinnerungen wecken, die mit unserer Kindheit und Jugend verknüpft sind. Wohl dem, der als feilichsten Schatz diese Liebe zur Heimath treu und fest in seinem Busen bewahrt! Wehe dem, der seine Heimath verleugnet und sich ihrer schämt!

— Gestern Nachmittags fand an Schimmer's Cafe das Sommer-Picnic der „Retail Merchants' Association“ hiesiger Stadt statt, das hauptsächlich den Angehörigen der verschiedenen Geschäfte galt. Es hatte sich eine große Menge Ausflügler und Gäste eingefunden, denn der Tag war wundervoll und die gebotenen Unterhaltungen mit Musik übten ein eine große Anziehungskraft aus. Leider war der Zeitungsleiter abgelaufen, da gestern gerade Zeitungstag war, der freundlichen Einladung Folge zu leisten, auch gingen wir zur Presse, als die Zeitungsleiter noch im vollen Gange war, so daß wir darüber erst nächste Woche referieren können.

— Beim Nachhauseritt von hier nach Phillips am Samstag Abend schaute das Pferd des dort wohnhaften Christ. Good, jagte mit ihm wie rasend davon, bog gegen einen Stacheldrahtzaun ein und riß Good eine bis auf den Knochen gehende Wunde des Unterschenkels, die Hauptschlagader um ein Haar missend und dieselbe bloß legend. Der Verunglückte hat schon wiederholt ähnliches Mißgeschick gehabt, indem er einmal von einem Pferde geschlagen wurde, einmal einen Beinbruch erlitt usw. Manche Menschen scheinen für Unfälle disponirt zu sein!

— Herr und Frau Dr. C. A. Rosenberger am Sonntag von hier aus

## Stadtrath Rasmussen vom Tode ereilt.

Ein rasches und unerwartetes Ende fand gestern Morgen Stadtrathsmittglied Rasmussen. Schon seit längerer Zeit nicht ganz wohl, aber trotzdem auf und herum, ahnte Niemand sein so unerwartetes Abscheiden. Er hatte sich gestern Morgen in den Stall begeben, und mit ihm befand sich sein Sohn. Plötzlich überkam es ihn und er hatte noch Bestimmung genug, die Buggyde auf dem Boden auszubreiten und sich darauf zu legen. Sein Sohn mußte wohl bemerken, daß der Vater am Sterben sei, und er eilte zu den nächsten Nachbarn, um sie von seines Vaters Zustand in Kenntniß zu setzen. Sofort requirierte man einen Arzt, als derselbe aber auf der Scene erschien, hatte Herr Rasmussen bereits ausgeathmet. Ein Herzschlag hatte dem Leben des noch verhältnismäßig jungen und thätigen Mannes ein rasches Ziel gesetzt.

Da uns die Trauernachricht ereilte, als wir schon zur Presse gehen wollten, können wir nichts Näheres über die Umstände bringen, und werden daher nächste Woche noch einmal auf den betrieblenden Todesfall zurückkommen.

— In der letztwöchentlichen Stadtrathsverammlung wurden die Kosten der Stadt für das laufende Jahr in Ermüdung gegogen, einschließl. aller Verbesserungen und Straßearbeiten, und stellten sich die Gesamtausgaben der Stadt auf \$193,575. Die Gesamtsteuer-Auflage für die Steuerzahler, welche im letzten Jahre 34 Mills betrug, ist dieses Jahr nur 32 Mills. Unter Anderem wurde auch die Pflasterung der östlichen 2. Straße erörtert nämlich von Sycamore nach dem V. & W. Bahn-Viadukt. Die Ausgaben hierfür werden sich auf \$17,913 belaufen, oder per Block \$348.20. Der Clerk wurde beauftragt, für diesen Betrag Angebote auszusprechen, die in der Versammlung am 25. August eröffnet werden sollen. — Frau Anna Fleischer, deren Sohn Tony feinerzeit in Diensten der Stadt sein Leben liest, wurden \$1000 zugesprochen. Es war ersichtlich, daß der Feuerfond von \$11,000 im letzten Jahre auf \$17,000 in diesem Jahre erhöht wurde, hauptsächlich durch Anschaffung des neuen „Feuer Trud“.

— Am Sonntag machte der Zeitungsleiter mit seinen beiden kleinen Trabanten einen kleinen Spaziergang nach dem Plattdeutschen Heim und traf auf den Rückwege Herrn und Frau Fritj Wegner, die ihn einladen, bei ihnen eine kurze Rast zu halten. Natürlich ging es nicht umhin, etwas Kühles auszutragen, und delictierten wir uns an einer Glöckle goldgelbes Cambrinusstoffes, der uns auf die ertragene Hitze vortrefflich mundete. Herr und Frau Wegner besitzen eine wohlgepflegte und saubere Farm und es bereite uns Freude, einmal den hübschen Garten zu durchwandern. Sollten wir uns wieder einmal in dortige Nähe verlaufen, was wohl nicht mehr so häufig vorkommen wird, werden wir nicht veräumen, Einkehr zu halten und uns unter den schattigen Bäumen auszurufen.

— Der Farmer Arnold Baumann in South Platte Tp. hat dieses Jahr Winterweizen und fogen. hartlofen Weizen gepflanzt und das Resultat war, daß der hartlofe Weizen keinen so guten Ertrag lieferte wie der Winterweizen, trotzdem beide zur gleichen Zeit und unter denselben Bedingungen gefät wurden. Infolge dessen wird er in Zukunft den Anbau des hartlofen Weizens aufgeben.

Coloradoläfer-Plage in Hannover. Da haben sie doch wieder etwas über

## Gebirgs- und Landschaftsbilder der Schweiz.

Kulturhistorisches nsw. des Landes und Volkes. — Sitten und Gebräuche. — Gebirgs- und Landschafts-Scenerien. — Volksleben.

Von Werner Sager.

(Fortsetzung.)

Vom „Seckelamtshüsi“, von wo aus sich ein wunderliches Panorama auf die Alpen bietet, die in blaugrauer Ferne schimmern, kann man nach kurzem Spaziergang zum nahen Rheinfall gelangen, jenem Gebilde der eigenthümlichen Kanne der Natur, welches das Volk „den Laufen“ nennt. Das Wasser stürzt hier über eine schräge Felsbank, an welcher vier hohe, zum Theil mit Gehäusch und anderen Grün bedeckte Felsen emporragen, in drei Hauptfällen ungefähr 30 Meter tief hinab, malerisch überragt von dem am linken Ufer auf bewaldeten Felsen gelegenen Schloß Rapperswil. Zu gewissen Stunden bilden sich den Sonnenhitzen in den aufsteigenden, silberhellen Wassertrüben zahllose Regenbogen. Dasselbe Schauspiel wiederholt sich bei Mondbeleuchtung und hat eine zauberhafte, märchenhaft schöne Wirkung, während drüben der umhüllte Felsen mit dem todtenstillen Schloß uns wie ein gespenstliches schwarzes Ungeheuer angrinst. Hier steigt der Geist der Sage und Romantik aus der Tiefe, es klingt wieder wie aus vergangenen Jahrhunderten, aus der Zeit des Raubritterthums und des Feudaladels, und in dem monotonen Rauschen des Rheins, sowie dem dumpfen, donnernden Fall der Wasser wähnt der Wanderer im Schleier der Nacht Waffengeklirr, Minnefang und Liebesklage zu vernehmen, und die ewig lächelnde Luna übergießt mit ihrem silbernen Licht die nächtliche Scene wie ehemals.

### Zweites Kapitel.

Am anderen Tage, bevor ich meine Wanderung weitersetzte, erblickte ich in einer Rnithandlung ein Delgemälde, welches mich vor allen anderen besonders fesselte infolge seines glücklich gewählten Sujets, jedoch mit einer psychologischen Feinheit gemalt, welche die weibliche Psyche klar hervortreten ließ und eine ganze Welt feelfischer Empfindung, Liebe u. Entschagung ahnen ließ. Es stellte eine junge Mutter dar mit ihrem an der Brust liegenden Kinde. Sehr oft schon wurde dieses Motiv gewählt, doch stets wieder läßt es auf den Beschauer einen neuen Reiz aus, weil Mutterliebe und Mutterforge ein Theil sind des Wesens der Welt, uner-schöpflich und ungründlich, und daher in jeder neuen Form, in jedem neuen Ausdruck auf's Neue begeistern können. Dieses Bild ließ eine ganze Welt in mir aufdämmern, eine Welt heißer Liebe und Sehnsucht, gefundenen und verlorenen Liebesglücks, unerschuldiger Fröhlichkeit und tiefen Schmerzes. In diesem noch so jungen Antlitz war ein ganzer Roman zu lesen, ein Roman, wie er so oft im Leben vorkommt und für denjenigen, welcher im Angesicht der Menschen zu lesen gelernt hat, in deutlicher Schrift, in unverlöschlichen Spuren eingegraben ist. Aber nicht nur ein Roman, nein, es war mehr darin zu lesen: auf diesen schwermüthigen, trübe Gesichte sich geltend machenden, tribe Gesichte sich geltend machenden, tribe unanschaulichen Eindrücke und Erinnerungen in der Seele hinterlassen, ein Kapital, an dem noch das Alter zehrt, wenn die Hoffnung, am Bettelstabe schleichend, dem Grabe zuwankt. Dieser Gedanke ergriff mich, als ich die muntere Dorfjugend sah mit ihren heiter dreinschauenden, blühenden Augen und ihren rofigen Wangen. Die Welt ist ihr noch ein Buch mit sieben Siegeln, sie spiegelt sich in der kindlichen Seele unbewußt und ungetrübt, indem im Seelenpiegel der Jugend nur das optimistische

le hindurch — es war der Ausdruck stiller Resignation. Nachsinnend, wo mir ein solches Wesen einmal begegnet sein mochte, oder ob es ein in der Erinnerung zurückgebliebenes Bild alter Träume sei, wurde es plötzlich licht in meinem Innern: es war in einem Städtchen Norditaliens, in welchem mir diese Gestalt vor die Augen trat. Dieselben großen, träumerisch blühenden Augen, derselbe weiche, sanfte Schmerz in den edlen Zügen des Gesichts, und es schien, als habe sie dem Künstler als Modell gestanden.

Jahre waren vergangen, im bunten Gemisch des Weltstroms war mir die ideale Gestalt der schönen Italienerin aus der Erinnerung entschwunden, denn kaleidoskopartig drängen sich die Bilder im Leben an dem stauenden Auge vorbei, da sah ich sie wieder — im Bild — und mir kam es vor, als sähe ich eine der Raphael'schen Madonnen. Der göttliche Prometheus in der Künstlerseele findet in solchen Sujets seinen erhabensten Ausdruck, und dennoch ist die Kunstschöpfung nur ein verhältnismäßig schwaches Spiegelbild der Weiteren Natur. Die Natur ist die Amme der Künste, es giebt keine wahre Kunst ohne die Verlebung in das Wesen der Natur, beide gehören zusammen wie Leib und Seele und können kein getrenntes Dasein führen, und dennoch, wie matt ist der Abglanz des Naturbildes, welches der Künstler auf die Leinwand wirft. Die größte Künstlerin ist die Natur selbst.

Als die Sonne sich schon über der Landschaft senkte, lag Schaffhausen bereits in weiter Ferne. Der Weg führt eine Zeit lang durch eine wenig abwechslungsreiche, eintönige Landschaft, hier und da erlangt in der Nähe das Geräusche der Abendglocken der umherliegenden Dörfer. Es war Abend geworden und drüben im Kloster rief die Glocke ernst und gemessen zum „Ave Maria“. Ein alter Mann, schlohweiß und gebückt, in dessen Gesicht die Zeit ehern und wie in Erz gegossen ihre rumenhaften Schriftzüge eingegraben hatte, stand entblößten Hauptes vor dem Portal, in Andacht verunken. Mich rührte der Anblick. Wenn das Leben nichts mehr zu bieten hat und der Mensch, wenn ihn die Last der Jahre drückt, an ihm Generationen, die geboren wurden und wieder veranken, vorüberwandeln, fast ohne jedwede Spur; wenn er dann am Markstein seiner Tage steht, abgestumpft durch die Mühen und Leiden des Lebens, flammert er sich noch an den Glauben und an seinen Gott. In solcher Stimmung schen mir jener alte Mann. Wie Sehnsucht sprach es aus seinem faltenreichen Gesicht, und warum auch nicht? Er hat nichts mehr zu hoffen, als den ihm verheißenen Himmel. . . . .

Wie anders die Jugend, welche mehr ein Traumleben führt, das schnell vorüberzueht im Fluge der Zeit, aber, bevor erstere Stunden, tribe Gesichte sich geltend machen, tribe unanschaulichen Eindrücke und Erinnerungen in der Seele hinterlassen, ein Kapital, an dem noch das Alter zehrt, wenn die Hoffnung, am Bettelstabe schleichend, dem Grabe zuwankt. Dieser Gedanke ergriff mich, als ich die muntere Dorfjugend sah mit ihren heiter dreinschauenden, blühenden Augen und ihren rofigen Wangen. Die Welt ist ihr noch ein Buch mit sieben Siegeln, sie spiegelt sich in der kindlichen Seele unbewußt und ungetrübt, indem im Seelenpiegel der Jugend nur das optimistische